

kommandos. Wie einst der Leiter der Hohen Carlschule, Intendant Seeger, in ihr gewohnt hatte, so fand nun Stuttgarts Polizeipräsident Klaiber hier Quartier. Die meisten noch benützbarsten Zimmer wurden zu Bürozwecken umgewandelt, im ehemaligen Speisesaal aber ruhte unberührt und unbetreut die wertvolle Hofbibliothek. (Sie konnte größtenteils gerettet werden und bildet jetzt einen Bestandteil der Landesbibliothek).

Wohl kündete eine Erinnerungstafel am Eingang der Akademie, daß hier einer der größten Geister Deutschlands seine Jugend verbracht hatte, aber nur wenige nahmen sich Zeit, die Akademie von innen anzusehen, und nur wenige Stuttgarter wußten um die Vergangenheit der Gebäude. Gespensterhaft erwachten sie für einen kurzen Augenblick in ihrem alten Glanz, als sie Kulisse für den Schillerfilm wurden. Dann senkte sich die Nacht des zweiten Weltkrieges über Deutschland: den schweren Luftangriffen auf Stuttgart vom 24. bis 29. Juli 1944 fiel wie so viele andere Zeugnisse auch die Akademie zum Opfer. Stuttgarts Stadtplaner stehen heute vor einer Aufgabe, die der zu gleichen scheint, vor die sich die Architekten 1894 auf Grund des Preisausschreibens gestellt

sahen, und doch ist sie grundsätzlich verschieden. Es geht nicht mehr darum, die Bauten der Akademie zu ersetzen, sondern das Gelände hinter dem Neuen Schloß so zu gliedern, daß eine Verbindung geschaffen wird zu dem neuen, oder besser zu dem wiedererstehenden Kulturzentrum, gebildet aus Staatstheater, Landtag, Landesbibliothek, Staatsarchiv, Wilhelmshofpalast. Ein Zentrum, das in Gefahr steht, durch den mächtigen Strang einer für den Verkehr erbreiteten Neckarstraße zerschnitten zu werden. Möge sich eine Lösung finden, die, vielleicht mit einer Grünpolze, die verschiedenen Bauwerke zusammenfaßt und mit dem Neuen und Alten Schloß zu einer Einheit verbindet. Vielleicht gibt sich dann Gelegenheit, der verschwundenen Akademie, der Hohen Carlschule und ihrem berühmtesten Zögling für kommende Generationen ein Erinnerungszeichen zu setzen.

Quellen und Literatur: HStA Stuttgart, E 21, Obersthofmeisteramt, Büschel 147–164; O. Widmann, R. F. H. Fischer, Stuttgart 1928; R. Uhlend, Geschichte der Hohen Karlsschule zu Stuttgart, Stgt. 1953; A. F. Bätz, Beschreibung der Hohen-Karls-Schule zu Stuttgart, 1783; G. Wais, Die Schillerstadt Stuttgart, Stgt. 1955; Herzog Karl Eugen von Württemberg und seine Zeit, Eßlingen 1907 bis 1909; R. Krauß, Das Stuttgarter Hoftheater von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Stuttgart 1908.

Von den Rommelfiguren in Ulm

Von Clara Mayer-Bruckmann

In meiner Vitrine befinden sich viele schöne, seltene und seltsame Dinge, und doch übersieht selten ein Besucher das kleine, getönte Figürchen, das, wie man mir sagte, meinen Ururgroßonkel darstellen sollte. Ein Ulmer weiß sofort Bescheid, daß es sich dabei um eine originelle Rommelfigur handelt. Davon möchte ich jetzt erzählen: In Ulm gab es einmal eine Hafnerfamilie „Rommel“, die generationenlang diesem Handwerk treu blieb, über sich selbst hinauswuchs, bis sie schließlich bildende Künstler wurden, der Stolz der Vaterstadt! Es war nicht nur der künstlerische, sondern vor allem der kulturelle Wert, was sie so einmalig machte.

Wer ist nun der Stammvater der Familie? In den Ulmer Kirchenbüchern kommt ein Peter Rommel als „selig“ gewester „Überreiter“ im Hospital vor, der von 1606–1674 lebte und zwei Frauen hatte. Die

zweite Frau schenkte ihm einen Sohn namens Martin, der die Reihe der Hafner eröffnete. Auch er hatte wiederum zwei Frauen und hinterläßt einen Sohn, Johann Jakob. Aus der Ehe dieses Sohnes kommt der Vater der berühmten Rommelschen Familie, ebenfalls ein Johann Jakob. Er wurde am 13. Mai 1740 geboren und hatte wiederum zwei Frauen. Ein unerhörter Kindersegen lag auf dieser Familie. Die erste Frau schenkte ihm vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter, die zweite Frau, eine Katharine Brachert, weitere neun Kinder, darunter eine Tochter. Von den acht Söhnen sind vier dem Handwerk des Vaters gefolgt: Septimus, Nonus, Decimus und Lorenz. Recht originell und bezeichnend die lateinische Numerierung seiner Söhne!

Von ihm, dem alten Jakob, stammen zwei Ofenaufsätze eines sog. deutschen Ofens, der aus gußeisernem

Unterteil und einem vom Hafner gelieferten Aufsatz in Ton besteht, zierlich, feingliedert, von Girlanden umgeben mit reizvollen Basreliefs. Vorne und hinten sind in gemütsvoller Weise die Porträts der Besteller des Ofens angebracht, seitlich finden sich Darstellungen von Männern aus der griechischen Heldenzeit. Eine andere Arbeit zeigt das Oval mit Gerste, Schapf und Schaufel, den Stand des Bierbrauers an, aus den Initialen C. L. M. erkannte man den Ulmer Storchwirt und Bierbrauer Christoph Ludwig Maier.

Ulm hatte auch noch verschiedene Fahnenhäuslein für Wetterfahnen, die in Ton vom alten Rommel gefertigt wurden, eine Sitte, die der Neuzeit ganz verlorengegangen ist. Von den Söhnen wird Septimus als der begabteste bezeichnet. Das Morgenblatt der gebildeten Stände, das im Verlag der Cottaschen Buchhandlung erschien, brachte am 29. März 1809 einen begeisterten Bericht über die Künstlerfamilie Rommel.

Einer der jüngeren Brüder, den das Los der Aushebung unter das Gewehr rief, machte mit den bayerischen Truppen den letzten Feldzug in Polen mit und bildete unter anderem bei seiner Rückkehr das Haus des polnischen Edelmannes mit seiner ganzen inneren Einrichtung und den Bewohnern in ihrem gewöhnlichen Tun und Leben so geschickt in Ton nach, daß das Dach und obere Fachwerk abgenommen, und so jeder einzelne Teil anschaulich dargestellt werden konnte. Das Ganze soll in Augsburg Beifall gefunden haben und in das Haus des Generals Wrede gekommen sein.

Alle Söhne durften bei dem zu jener Zeit einzig bewährten Zeichnungslehrer, Schlossermeister Beutz, das Zeichnen erlernen und wurden von dem Vater sehr frühzeitig zu seinem Geschäft angehalten. In höherem oder geringerem Grade hatten sie alle das Talent des Vaters geerbt im Anfertigen verschiedener Figuren aus feinem Ton, welche dann im Töpferofen gebrannt, hierauf gemalt und gefirnist wurden, in der Regel 8–10 Zoll hoch. In dieser Zeit gab es auf der Wintermesse eine eigene Bude mit solchen Figürchen, vor denen immer eine Menge Schau- und Kauflustiger standen. Die verblüffende Ähnlichkeit der Dargestellten rief große Heiterkeit hervor.

Im Jahre 1803 sollten Septimus und sein etwas jüngerer Bruder zum Militär ausgehoben werden. Ein kunstsinniger Rat der Landesdirektion ermunterte den Vater, die beiden als Künstler im Zeichnen und Bossieren prüfen zu lassen. Die Prüfung lieferte voll und ganz das Resultat ihrer Tüchtigkeit und Fähigkeit, so daß Septimus befreit wurde, aber Nonus

mußte dran glauben. Als er aus dem Feldzuge nach Polen heimkehrte, bildete er aus dem Gedächtnis eine polnische Edel- und Bauernfamilie nach, was allgemeinen Beifall fand. Eine bewundernswerte Gewandtheit und Geschicklichkeit hatte sich unser Septimus erworben, der sechzig Jahre lang die Kunst des Bossierens ausgeübt hatte. Seine scharfe Beobachtungsgabe und sein glückliches Gedächtnis ermöglichten ihm die Ulmischen Trachten aller Stände haarscharf nachzubilden. Bei einer großen Ausstellung fanden 140 Figuren beiderlei Geschlechts, welche die verschiedenen Stände und Berufsarten, sowie die Festkleidung der letzten 50 Jahre zeigten, großen Beifall, so daß sie aus kulturgeschichtlichen Gründen vom Archiv angekauft wurden. Besonders gut gelang ihm das Nachbilden der Stellung, ja sogar der Gesichtsbildung von Personen, die er, ohne daß sie ihm wie einem Maler gesessen hatten, mit einem Blick in ihrer Eigenart erfaßt hatte. Auch hohe Militärpersonen hatten sich von unserem Künstler nachbilden lassen, mit und ohne Pferd. Von seinem Humor zeugten sinnige Karikaturen.

Als König Friedrich von Württemberg im Jahre 1811 dem Fischerstechen beiwohnte, lieferten die Rommel die Figuren der Kämpfer im Kostüm nach Stuttgart, wo sie bei Hof sehr gut aufgenommen wurden, ebenso im folgenden Jahre zur ersten Kunstausstellung. Aber nicht nur in kleinen Figuren versuchten sich unsere Künstler, sondern auch mit Glück in größeren, wie z. B. der Statue der Diana in unserer Friedrichsau, eines Apollo für den Grafen v. Quadt von Isny, einer Flora für den Fürsten von Salm, einer Venus für den Grafen Fugger in Dietenheim in den Badegarten bei Brandenburg. Weiter verfertigte er Jagdstücke für hohe Herrschaften und versuchte sich auch in biblischen Darstellungen, z. B. „Die Rettung Moses durch die Königstochter in Ägypten. Septimus lebte als einziger unverheiratet in der Familie des jüngsten Bruders, ganz der Kunst ergeben mit Liebe, Eifer und köstlichem Humor.

Als eine der letzten Typen jenes altherwürdigen, leider verschwundenen Handwerks stehen die Rommel vor uns. In dieser vergangenen Zeit trieb das Kunsthandwerk noch Blüten und wurde, dies ist die Hauptsache, wohlgepflegt von dem Vater auf den Sohn vererbt.

Aber nun wollen wir uns die Figürchen in den Schaukästen des Museums näher ansehen und die damalige Zeit aufleben lassen. Mit unglaublicher Sorgfalt und Naturtreue sind hier die Stände und Trachten, Sitten und Gebräuche wiedergegeben. Es erscheint das reichsstädtische Militär; hoch zu Roß ein Ritt-



Rommelfiguren im Städtischen Museum Ulm

Fotosiegel Ulm

meister der Freikompanie, ein Dragoner-Oberst, ein Chargierter der Bürgerkompanie. Gemeine dieser Truppen zu Fuß, sog. Louis Jäger, weiter Zünfte in ihrer militärischen Tracht, Soldaten mit ihren Bräuten am Arm. Alle zusammen ergeben ein übersichtliches Bild über Ulms reichsstädtische Bürgerbewaffnung. Daneben sehen wir den Adels- und Bürgerstand, wie er sich zur Hochzeit kleidet, wie er zur Kommunion geht, wie er beim Kirchgang aussieht. Wir lesen an den Aufschriften, daß es einen 1., 2. und 3. Handwerksstand gegeben hat. Dann kommen wieder Figuren, die Art und Kleidung der Reichsstädte im „Trauerfall“ veranschaulichen. Es erscheinen sogenannte Klagemänner und -frauen, Leichenansagerinnen, Mägde, die zum Kondolieren gingen und Bedienstete in tiefer Trauer. Darunter finden wir den Herrn Geistlichen der Stadt und des Ulmer Landes.

Neben diesen kirchlichen Dingen zeigen sich der hohe Magistrat, Senatoren, Stadtboten, Stadtknechte, die eine Felddiebin am Pranger und eine Betrügerin im „Bock“ züchtigen. Überaus reichlich ist das Zunft-

wesen vertreten: Gärtner, Färber, Rotgerber, Bierbrauer, Schiffer, Zimmerleute, Bäcker, Schuster, Meister und Gesellen. Knechte und Mägde sind in ihrer bunten Tracht am Sonn- und Werktag illustriert. Zahllos erscheinen die verschiedenen Paare, die von Rommel porträtiert wurden, auch Einzelpersonen sind darunter, und wohl mancher Alt-Ulmer erkennt heute noch in diesen Meisterstücken seinen Urgroßvater, Urgroßmutter oder sonstige Verwandte, die heute seine Vitrine zieren.

Eine weitere Sammlung gibt die Fräulein vom ehemaligen Sammlungstift wieder in der Frauengasse, dann sehen wir wie der Leprosen (Siechenhausvater) einst ausgesehen hat und wie die Waisen und Schüler gekleidet waren. Besonders reich und mit viel Liebe ist das Fischerstechen behandelt. Im großen Ornat erscheinen der Bürgermeister und die Ratsherren; die Züchtigungsknechte verkünden den „Schwörmontag“, Bauern und Bäuerinnen geben ein anschauliches Bild dieses so frohen und für Ulmer ureigenen Treibens. Den Fischerpaaren gesellen sich die Binder (Küfer)

mit ihrem Reifentanz zu. Fein empfundene Gruppenbilder treten vor Augen, Tiergarten mit Jäger, Hund und Hirsch, Kartenspieler am Tisch, eine Kaffeevisite, der Lochmüller, Ziegler mit seinem Fuhrwerk, ein kompletter Metzgerladen, ein Soldat, der eine Badende überrascht, die aber in herzhafter Weise auf seinem Roß davoneilt.

Schließlich die Wirtsstube zum „Herrenkeller“, wobei humorvolle Verse die dargestellte Szene wiedergeben. Eine Magd sagt die Geburt an: Herr N. und Frau N. lost anzoige, daß sie Gott erlöst und erfreut hot mit ei'm junge Soh. Darauf wird der Magd ein Trinkgeld von 4–24 Kreuzern gereicht oder aus dem Fenster in einem Papierchen zugeworfen.

Eine amüsante Szene stellt den Doktor dar, Hut und Stock auf dem Rücken haltend, mit vorgeneigtem Oberkörper zu dem im Armstuhl sitzenden Patienten, der aus Leibeskräften den Mund aufreißt: „Encore un peu, encore un peu!“ Der Kindermord zu Bethlehem ist in drastischer Weise dargestellt. Eine Adelsmagd vom Markt kommend, mit Korb und einem Huhn an den Flügeln haltend usw. Aber was ist das alles gegenüber der Wirklichkeit! Man muß ein Verhältnis gewinnen zu diesen lebensvollen Figürchen, muß sich Zeit nehmen, den originellen Text zu studieren und sich an den feinen Tönungen erfreuen, dann wird Alt-Ulm wiedererstehen, und man weiß, wie die Ahnen gelebt haben.



Ein Zukunftsbild vom Bodensee?

Hoffentlich nicht! Es stammt vom Piräus, dem Hafen von Athen, der noch vor wenigen Jahrzehnten ganz und gar nicht so ausgesehen hat! Das Bild sollte uns sehr zu denken geben im Blick auf den Bodensee: die durch die Hochrheinschiffahrt angelockte Industrie wird sich nicht vom frachtgünstigen Ufer ins Hinterland abdrängen lassen

Aufnahme Fr. Ammer